

SWR2 Musikstunde

Expeditionen ins Königreich Württemberg (3/5)

Folge 3:

Von Katharina Eickhoff

Sendung vom: 02. Februar 2022

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2022

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Kostbare Teppiche, silberne Leuchter und Teller, teuerstes Kristall, goldziselerte Möbel, dazu 56 bestickte und golddurchwirkte Roben, 64 Tageskleider, kistenweise feinste Wäsche, 50 Hauben und 64 Hüte – das sind nur Stichproben der Aussteuer, mit der die russische Großfürstin und Zarenschwester Katharina Pawlowna im Jahr 1816 als neue Frau des württembergischen Kronprinzen in Stuttgart ankommt. Und der märchenhafte Reichtum, den sie mitbringt, steht in krassem Gegensatz zu der fürchterlichen Not, die überall im Land herrscht. Es ist das „Jahr ohne Sommer“, und die Württemberger essen Sägemehl...Willkommen zu „Grüß Gott, Herr König! – Expeditionen ins Königreich Württemberg“ mit Katharina Eickhoff...

Indikativ 0'20

Zwei verschrumpelte, kastanienharte Klumpen liegen da in der Schauvitrine im Stuttgarter Haus der Geschichte – man muss schon die Info-Tafel dazu lesen, um zu erkennen, worum es sich handelt: Das da sind sogenannte Hungerwecken, Brot aus dem Jahr 1817, das irgend jemand aufgehoben und mit einem beschrifteten Zettel beklebt hat, um die Nachwelt an die fürchterliche Hungersnot zu erinnern, die in den Jahren 1816 auf -17 auch über Württemberg gekommen ist. Der Brotpreis ist damals auf das fast Fünffache gestiegen, wegen der verheerenden Missernten. Das Jahr 1816 ist als das „Jahr ohne Sommer“ in die Geschichte eingegangen – im Jahr davor ist im indonesischen Meer der Vulkan Tambora ausgebrochen, es war der heftigste Vulkanausbruch auf der Erde seit zehntausenden von Jahren, und die Unmassen von Asche, die dabei in die Atmosphäre kamen, haben das Klima bis nach Amerika und Europa nachhaltig beschädigt. Zu wenig Sonne, zu kalte Temperaturen und schlimme Unwetter haben die Ernten zerstört und viele Tiere getötet, und auch in Württemberg ist die Hungersnot ausgebrochen. Als das frischgebackene junge Thronfolgerpaar Katharina und Wilhelm im Sommer eine Fahrt durch Schwaben unternimmt, weil Katharina Land und Leute kennenlernen will, da kommt ihnen schon überall die Not entgegen. Das letzte Pferd ist längst geschlachtet und gegessen, die Leute kratzen den letzten

Mehlstaub zusammen, kochen wässrige Suppen aus Wurzeln und Heu und backen Brot aus Sägespänen...

M0607525 001

2'34

**Conradin Kreutzer, Wer nie sein Brot mit Thränen aß
Belcanto-Quartett**

Wer nie sein Brot mit Thränen aß – das Belcanto-Quartett sang da die Verse des Harfners aus Goethes „Wilhelm Meister“, vertont von Conradin Kreutzer, der war von 1812 bis ins Hungerjahr 1816 königlich-württembergischer Hofkapellmeister, hat in Stuttgart seine ersten Opern aufgeführt, ist dann aber doch lieber nach Wien weitergezogen, wo er in so ziemlich jedem größeren Theater Vorstellungen dirigiert hat. Auch er hat über seine Stuttgarter Arbeitgeber nicht allzu viel Gutes zu sagen gehabt. Die Oper war Kreuzers Leben – aber das Lied, auch gern in chorischer Form – war seine heimliche Leidenschaft.

„Und alle Schuld rächt sich auf Erden“, singt der Harfner bei Goethe. Wer war nun schuld an der Armut und dem Hunger in Württemberg? Der Vulkan? Der auch. Aber wohl vor allem auch Napoleon, dessen endlos zu irgendwelchen Kriegen ziehende Armeen ständig übers Land gekommen sind und alles ausgesaugt und ausgelaugt haben.

Und schuld war Württembergs König Friedrich, der sich nur für seinen Machtzuwachs und prachtvolle Hofhaltung und nicht für die Wohlfahrt seiner Untertanen interessiert, und der seine Landeskinder zu Zehntausenden an Napoleons Schlachtenmaschinerie verkauft und Württemberg verschuldet hat. Das ist also der Stand der Dinge, als der alte Friedrich in diesem Katastrophenjahr 1816 stirbt und sein Sohn Wilhelm König wird. Es wird schnell klar, dass es diesen König nur im Doppelpack gibt: Seine scharfsinnige, tatendurstige Frau ist fest entschlossen, die württembergische Politik mitzugestalten.

Sie war sehr hübsch, die Königin Katharina, mit dunklen Locken, großen, wachen dunklen Augen, und egal, welches ihrer Bildnisse man vor sich hat, immer kräuselt sich so ein kleiner spöttischer Zug um ihren Mund.

Nachdem sie sich ein Bild von den Zuständen in ihrer neuen Heimat gemacht und festgestellt hat, dass es im Land gar keine funktionierende Armenfürsorge oder sonst irgendein soziales Netz gibt, legt Katharina los. Die zierliche Dame stampft generalstabsmäßig organisierte Hilfsprogramme und Verwaltungsstrukturen aus dem Boden, die das soziale Gefüge und Selbstverständnis Württembergs von Grund auf verändern und einem ehrlich gesagt bis heute einen Heidenrespekt abnötigen...

M0541920 001, 3'13

Conradin Kreutzer, Klavierkonzert Nr.1 B-Dur op. 42, Finale

Günter Krieger, Rundfunkorchester des SWF, Emmerich Smola

Königin Katharinas Umwälzungen beginnen damit, dass Einladungen an die adligen Damen Württembergs rausgehen - ganz bewusst wendet Katharina sich nicht an die denkfaul-schwafelnden Adelsherren, sondern an die tatkräftigen Frauen der Society. Mit ihnen gründet sie einen Wohltätigkeitsverein, der nicht bloß ein mildtätiges Feigenblatt ist, sondern sich tatsächlich zu wöchentlichen Sitzungen unter ihrer Leitung trifft, bei denen die Veränderungen im großen Stil und gleichzeitig en détail organisiert werden. Das heutige Wohlfahrtswerk Baden-Württemberg hat seine Wurzeln in Katharinas Verein von 1817, und im ganzen Land heißen bis heute viele Einrichtungen der Altenpflege „Katharinenstift“. Sie sucht sich Ratgeber, die über den Tellerrand schauen können, wie den Verleger Cotta und den Bankdirektor Rapp, und entwickelt mit ihnen ein „Hilfe-zur-Selbsthilfe“-Modellprogramm für die Armen, mit der Idee, dass es besser sei, den Leuten Arbeit zu verschaffen, als ihnen, wie bis jetzt geschehen, Almosen zu verabreichen. Die Aufklärungsarbeit, die dafür nötig ist, wird mündlich, nicht in Form von irgendwelchen schriftlichen Erlässen, geleistet, damit auch die, die nicht so gut lesen und schreiben können, verstehen, worum es geht und Anträge stellen können. Als nächstes gründet Katharina die Landessparkasse, damit auch Arbeiter mit wenig Lohn ihr Geld sicher anlegen und etwas ansparen können – aus Katharinas Landessparkasse ist inzwischen die Landesbank Baden-Württemberg geworden.

Für Kinder aus sozial schwachen Schichten werden Schulen eröffnet, Industrieschulen für den Handwerkernachwuchs und Horte mit Lernangeboten für alle Kinder, um sie von der Straße zu holen. Außerdem findet Katharina, dass auch Frauen Bildung brauchen und lässt eine Mädchenschule einrichten, auf der zum ersten mal auch begabte Mädchen aus nichtadligen Familien eine höhere Schulbildung bekommen sollen. Im Königin-Katharina-Stift, in Stuttgart auch gern „Katzenstift“ genannt, hat dann später um die Jahrhundertmitte Eduard Mörike unterrichtet, oder, wie er es nannte, seine „Fräuleinslektionen“ gehalten, und gut hundert Jahre danach ist hier eine brave schwäbische Pfarrerstochter aus Tuttlingen namens Gudrun Ensslin zur Schule gegangen...

Und zuguterletzt geht noch ein neues Krankenhaus in Planung, das, etwas ausserhalb der Stadt in guter Luft gelegen, ein geräumiger, schöner und modernstens ausgestatteter Ort der Heilung und Pflege werden sollte, und zwar nicht für die oberen Zweihundert, sondern, O-Ton: „...für Dienstboten, Handwerksburschen und ähnliche Bedürftige“. Das Katharinenhospital, heute das bedeutendste Klinikum in der Großregion Stuttgart, ist erst nach Katharinas Tod fertig geworden, gebaut mit Spenden der Stuttgarter Bürger - auch wenig Betuchte haben sich mit kleinen Beträgen beteiligt-, und mit Großspenden aus europäischen Adelshäusern. Wenn man heute in dem beeindruckend hässlichen Niemandsland zwischen Stuttgarter Universität und Kriegsbergstraße steht und von der heruntergekommenen Agip-Tankstelle aus über den anbrandenden Verkehr auf den Wust aus Funktionsbauten starrt, der das Katharinenhospital ist, dann kann man sich gar nicht mehr vorstellen, WIE schön dieses vom Hofbaumeister Thouret entworfene Gebäude damals gelegen war, in einer Art Park weit draußen vor der Stadt, die Zufahrt breit und großzügig gesäumt mit Wiesen, Büschen und Bäumen, das Haus luftig klassizistisch, im Hintergrund nur die Weinberge...

M0077093 009

2'45

Sappho von Mytilene, Pastorale

1812 Wien

...“Pastorale“ aus „Sappho von Mytilene“ - Ballettmusik von Johann Nepomuk Hummel, der in Stuttgart zu Katharinas Zeiten ein reichlich kurzes Gastspiel als Hofkapellmeister gibt.

Hummel, der Mozart-Schüler und bewunderte Virtuose, den auch Schubert und Liszt tief verehrt haben, ist wohl so ziemlich das Bedeutendste, was in Stuttgart seit den seligen Zeiten des Niccolo Jommelli vorbeigeschaut hat als Hofkompositeur. Aber König Wilhelm scheint sich dessen nicht bewusst gewesen zu sein, er lässt zu, dass man bei Hummels Besoldung knausert und den großen Maestro auch sonst kleingeistig beharkt und ihm keine Zeit zum Komponieren lässt, man will halt einen „Schaffer“ und kein Genie in Stuttgart...und so sieht der 1816 eingestellte Hummel zu, dass er Land gewinnt und zieht schon 1818 nach Weimar weiter, wo man ihn mit Kusshand und sehr gutem Gehalt einstellt und ihm alle Freiheiten lässt.

Über Stuttgart schreibt Hummel: „Hier ist kein Platz für einen Künstler, der die Welt mit seinen Arbeiten bereichern soll; sondern nur für einen alltags Menschen, der mit Essen und Trinken Vorlieb nimmt, und sich überhaupt alles gefallen lassen will...“

Vielleicht ist er aber auch einfach zur falschen Zeit gekommen, der Herr Hummel – in Württemberg hatten sie in den Hungerjahren 1816 und -17 einfach noch ein paar andere Sorgen.

Als Sofortmaßnahme gegen die Hungersnot hat Königin Katharina dann übrigens auch noch öffentliche Suppenküchen eingerichtet und von ihrem persönlichen Geld säckeweise Saatgut und Getreide kaufen lassen, um die schlimmsten Ausfälle aufzufangen.

Und Wilhelm, ihr Mann, der König, hat mitgezogen bei dieser Runderneuerung, die Württemberg endlich zum zeitgemäßen Staatswesen gemacht hat – er hat die offiziell immer noch geltende Leibeigenschaft abgeschafft, den Bauern mehr Rechte zugestanden und in Hohenheim eine Versuchsanstalt für Landwirtschaft eröffnet, den

Vorläufer der heutigen Uni Hohenheim. Es hätte also alles sehr glücklich weitergehen können im Lande Württemberg, aber dann, Anfang 1819, stirbt Katharina.

Darüber, was da genau passiert ist, gibt es verschiedene Versionen, - die romantischere hat damit zu tun, dass Wilhelm bei aller Liebe zu seiner Frau das Fremdschmusen einfach nicht lassen konnte und sich wieder mit seiner früheren Geliebten, einer Baronin Keudelstein, eingelassen hat.

Die Königin soll Wind davon gekriegt haben, dass sich die zwei auf dem königlichen Pferdegestüt draussen in Scharnhausen treffen würden, - Katharina lässt sich in aller Eile auf die Fildern zum Scharnhauser Park kutschieren, wo das kleine Lusthaus von Herzog Carl Eugen steht, findet die zwei dort in flagranti, und jagt völlig ausser sich im eisigen Januar-Regen und in offener Kutsche zurück nach Stuttgart.

Ein paar Tage später ist sie tot, und ihr Mann, der König, ist in arger Erklärungsnot...

M0321532 009

4'46

Allegro agitato

Hummel Klavierquintett op. 87

Das Allegro agitato aus Johann Nepomuk Hummels Klavierquintett, das übrigens dieselbe originelle Besetzung mit Kontrabass hat wie das Forellenquintett von Franz Schubert, nur dass Hummel mit seinem Quintett zuerst da war...

Vielleicht war es nicht so, wie es die Legende gerne hätte. Vielleicht gab es das Liebesdrama so nicht – wobei es die Baronin Keudelstein sehr wohl gegeben hat - , und vielleicht ist Katharina wirklich nur an einem Lippenbläschen, das sich entzündet hat, so krank geworden und dann schließlich an einem Schlaganfall gestorben. Die Maßnahmen, die ihr gramgebeugter Witwer, der König, dann zu ihrem Gedenken eingeleitet hat, sehen allerdings in ihrer Grandiosität schon ein bisschen nach Wiedergutmachung aus.

Er schreibt einen Architekturwettbewerb für eine Grabkapelle aus, den dann lustigerweise sein eigener Hofbaumeister Giovanni Salucci gewinnt, der baut daraufhin dieses wirklich hinreissend schöne Kapellchen auf den Württemberg, das außen an Palladio und innen an das Pantheon in Rom erinnert, und lässt in goldenen Lettern „Die Liebe höret nimmer auf“ über der Tür einmeißeln. Etwas unterhalb der Kapelle stellt Salucci dann auf Geheiß des Königs noch ein winzigkleines Wohnhäuschen hin, das sogenannte „Psalmistenhäuschen“, dort wohnten die Sänger, die auf höchstdero Befehl jeden Tag für das Seelenheil der lieben Verstorbenen zu singen hatten. Spätestens hier muss man bei aller Ergriffenheit, die einen an diesem schönen Ort jedesmal überfällt, doch ein bisschen grinsen.

Da sage einer, der Mann hätte kein schlechtes Gewissen gehabt. Aber er hat es immerhin ernst gemeint mit der ewigen Liebe, Wilhelms dritte und letzte Gattin, Pauline, hat jedenfalls dann nach seinem Hinscheiden und bei Eröffnung des Testaments arg schlucken müssen, Wilhelm hat nämlich verfügt, dass er neben Katharina in der Kapelle auf dem Württemberg bestattet werden wollte. So ist es dann auch gekommen. Die Blumen, die die Leute bis heute hier vorbeibringen, sind aber immer für die Königin. Lady Di von Württemberg hat man sie auch schon genannt, aber das wird ihr nicht gerecht – diese Frau hat in der kurzen Zeit, die sie hier war, wirklich Ungeheures geleistet für das Land und seine Menschen.

Die Grabkapelle ist übrigens wirklich ein verzauberter Ort, den man kennen sollte, wenn man was über Württemberg wissen will – nachher kann man ja durch die Weinberge hinunter ins Gasthaus „Zum Ochsen“ in Uhlbach spazieren und sich dort im Gastgarten, wo unter Bäumen die Zeit stehengeblieben ist, ein Fläschchen Riesling „Katharina“ vom Collegium Wirtemberg genehmigen. Oder, wenn's ein Roter sein soll, eine „Cuvée Salucci“...

M0476205 001

3'10

Ouvertüre Vampyr

Das hier ist die Ouvertüre zu einer in Stuttgart uraufgeführten – aber dann längst nicht bloß in Stuttgart gespielten – Oper: „Der Vampyr“, damals noch mit Y, von Peter Joseph Lindpaintner hat 1828 in Stuttgart Premiere gehabt, knapp zehn Jahre, nachdem die zugrundeliegende Vampirsgeschichte von Lord Byrons Freund John Polidori rausgekommen ist.

Den Dracula, wie wir ihn kennen, den von Bram Stoker nämlich, gab es damals noch gar nicht, man war an Vampirsgeschichten noch nicht so gewöhnt, und vielleicht hat sich insofern der brave Lindpaintner da ein bisschen im Stoff vergriffen, weil Stuttgart für eine richtige romantische Schaueroper noch nicht bereit war – die Kritiken nach der Uraufführung waren jedenfalls eher mau. Aber wenn man ein bisschen tiefer hineinhört in die Szenen, die Frieder Bernius mit der Hofkapelle Stuttgart und sehr guten Solisten aufgenommen hat, dann wird klar: Lindpaintner, der nach dem Weggang von Johann Nepomuk Hummel Hofkapellmeister in Stuttgart geworden ist, Lindpaintner war ein echter Romantiker! Und er hat durchaus einen Sinn für's Dramatische und Schaurige gehabt, das belegt die große Soloszene des Vampyr, in der er das Objekt seiner Begierde in die Falle locken will und die klassischen Vampirsängste auszustehen hat, dass es ihm vor Sonnenaufgang nicht gelingen könnte, ein Opfer klarzumachen, woraufhin er in Nichts und Verdammnis vergehen müsste...Das Ganze erinnert musikalisch in mehr als einem Moment so sehr an die Wolfsschlucht-Szene in Webers „Freischütz“, dass man wohl ziemlich sicher annehmen kann, dass Lindpaintner Webers Oper gekannt hat...

1'50

M0476205 009

3'40

Samuel Hasselhorn

....Samuel Hasselhorn als blutsaugender Unhold in Peter Joseph von Lindpaintners Oper „Der Vampyr“, uraufgeführt 1828 in Stuttgart, und danach dann auch an größeren Häusern nachgespielt, in Wien zum

Beispiel, in Brünn oder in München. Frieder Bernius hat 2017 Szenen daraus mit der Hofkapelle Stuttgart aufgenommen.

So lang wie Lindpaintner hat es kein Hofkapellmeister in Stuttgart ausgehalten: Ab 1819 bis zu seinem Tod 1856 war Lindpaintner Chef an der Stuttgarter Oper, und Felix Mendelssohn hat nach einem Besuch in Stuttgart 1831 in höchsten Tönen vom Stuttgarter Orchester und von Lindpaintner als dessen Chef geschwärmt, er nennt ihn Deutschlands besten Orchesterdirigenten! – und das ist immerhin Mendelssohn, der das sagt! Tatsächlich muss Lindpaintner ein fantastischer Orchestererzieher gewesen sein. Er hat den Schlendrian der vorangegangenen Jahre beendet, hat die Leute zum Üben und ordentlich Einstudieren angehalten, und deshalb haben die Stuttgarter dann ab den 1830-er Jahren deutschlandweit einen hervorragenden Ruf als Orchester. Man hat dann auch immer wieder versucht, Lindpaintner abzuwerben, aber irgendwie hat er den Absprung nicht geschafft, obwohl er zunehmend unglücklich gewesen ist in Württemberg – König Wilhelm war nun mal kein Musensohn, sondern ein nüchterner Protestant, der sich mehr für Politik und ansonsten für Frauen und Pferde interessiert hat, und für eine Karriere als europaweit umjubelter Opernkomponist hätte es ein anderes Umfeld gebraucht.

Lindpaintner hat sich also weggesehnt und ist trotzdem in Stuttgart geblieben. Was insofern zu ertragen war, als er ganz gut bezahlt wurde. Und: Weil es um Stuttgart herum so schön war – jedenfalls berichtet Felix Mendelssohn in seinem Brief an seinen Lehrer Zelter, dass der Stuttgarter Hofkapellmeister an allen freien Tagen seine Tabakspfeife, seine Frau und ein bisschen Wäsche zum Wechseln einpackt und lustvoll durch Schwaben wandert.

M0557142 014

2'46

Fußreise

Figure Humaine

Der junge Stuttgarter Kammerchor Figure Humaine unter Leitung von Denis Rouger mit „Fußreise“ von Hugo Wolf in der Fassung für Chor und

Klavier, an dem saß Katharina Schlenker. Eduard Mörikes Gedicht ist erst 1867 veröffentlicht worden, im Jahr 1831, wo wir vorhin stehengeblieben waren, durchleidet der angehende Pfarrer Mörike gerade seine mehrjährige „Vikariatsknechtschaft“, wie er das nennt, kreuz und quer über die Schwäbische Alb, und am glücklichsten ist er da und später, genau wie Lindpaintner, wenn er dem Dienst entkommen und in Württembergs schöner Natur unterwegs sein kann.

So ein Gang zum Uracher Wasserfall oder durch die Uhlbacher Weinberge hätte vielleicht auch Frédéric Chopins aufgewühlte Seele beruhigt, als der im September 1831 in Stuttgart im Hotel „König von England“ absteigt.

Das Hotel und Café „König von England“ war im frühen 19. Jahrhundert das wohl vornehmste Hotel in der Stadt – und es hat tatsächlich bis zum Bombenangriff von 1944 gestanden.

Nach dem Krieg hat man auf seinem Grundriss ein neues, allerdings ganz anderes Gebäude hingestellt – es ist die Ecke zwischen Stiftskirche und altem Schloss, die direkt an die Markthalle anschließt, ein elegantes 50-er Jahre-Gebäude aus Travertin, über dessen Eingang immer noch steht: Haus König von England. Und eben hier hat Frédéric Chopin ein paar ganz schlechte Nächte verbracht in diesem für ihn so schicksalsträchtigen Jahr 1831:

Er macht auf dem Weg von Wien nach Paris in Stuttgart Station, und dort erreicht ihn dann die Nachricht, dass Polen verloren ist – der Aufstand gegen die russische Besatzung in Warschau ist gescheitert. Viele gute Freunde Chopins haben sich dem noch heldenhaft entgegengestellt, und Chopin wird da in seinem einsamen Hotelzimmer klar, dass diese Freunde womöglich inzwischen tot sind, umgekommen in einem Freiheitskampf, in dem er nicht an ihrer Seite war. Er kann nicht mehr nach Hause zurück, ist jetzt vielmehr ein politischer Exilant, ein Heimatloser, der demnächst nicht mal mehr einen gültigen Pass haben wird. Man kann das in seinem Tagebuch nachlesen, *wie* einsam und unverstanden er sich da in Stuttgart gefühlt hat: Er hätte nicht mal einem Barkeeper sein Leid klagen können, denn es hat ja hier keiner seine Sprache verstanden, und Chopin konnte kein Deutsch. Und natürlich hat sich hier in Schwaben auch keiner für das Schicksal Polens interessiert.

Chopin ist also verzweifelt und wütend in Stuttgart – und genau das hört man dem Stück auch an, das in Teilen hier im Hotelzimmer entstanden ist, und das eins seiner berühmtesten Werke werden wird:

M0245448 012

2'40

Revolutionsetüde

Die in ganz Europa aufwallende Revolutionsstimmung von 1830 und die Ereignisse in Polen geben dann auch in Württemberg den liberalen Kräften Auftrieb, und König Wilhelm ist in diesen Jahren auch bereit, ihnen zuzuhören. Obwohl Karl, der Habsburgerkaiser, Einspruch erhoben hat, hat Wilhelm die von seinem Vater ausgesetzte Württembergische Verfassung neu ausgehandelt und wieder in Kraft gesetzt. Mit den linken Abgeordneten im Landtag wie dem immer auf Opposition gebürsteten Ludwig Uhland kann er zwar nicht so gut, aber er ist ganz begabt im Lavieren, und weil er den republikanischen Kräften dann auch bei der Revolution von 1848 entgegenkommt, die drüben in Baden ja so hohe Wellen schlägt, bleibt es in Württemberg vergleichsweise ruhig. Wilhelm ist deswegen trotzdem kein Liberaler gewesen, er war genau wie seine Vorfahren total überzeugt von der Gottgewolltheit seines Königtums – aber im Gegensatz zu seinem Vater war er eher defensiv, und in seiner ganzen, immerhin fast fünfzigjährigen Regierungszeit war Württemberg in keinen Krieg verwickelt, und Württemberg, dieser Flickenteppich aus kleinen Verwaltungseinheiten, ist tatsächlich zu einer Einheit zusammengewachsen.

Damals, als Wilhelms Vater Friedrich von Napoleon dieses Großwürttemberg auf dem Silbertablett serviert bekam, haben es nur zwei kleine Enklaven geschafft, souverän zu bleiben, und das waren die Hohenzollern-Fürstentümer Hechingen und Sigmaringen.

1848, im Angesicht der Revolution, haben sich diese Hohenzollern dann von Preußen verspeisen lassen, aber Konstantin, der letzte souveräne Fürst von Hechingen-Hohenzollern, ist kurz vorher noch in die Musikgeschichte eingegangen, weil nämlich Hector Berlioz diesem

musikverrückten Mann und seinem Hechinger Orchester in seinen Memoiren ein herzallerliebstes Denkmal gesetzt hat.

Berlioz, der auf seiner Deutschlandreise schon sehr begeistert von Lindpaintners Stuttgarter Orchester war, wird von dort nach Hechingen weitergereicht und erlebt da in der schwäbischen Provinz, was deutsche Musikliebe ist. Den Fürsten beschreibt er in seinen Memoiren als einen *“geistreichen, lebhaften, gutmütigen jungen Mann, den nur zwei Dinge zu beschäftigen scheinen: Der Wunsch, die Einwohner seines kleinen Staates so glücklich wie möglich zu machen, und die Liebe zur Musik.”*

Das Orchester des leicht adipösen Hohenzollern-Fürsten ist zwar, erzählt Berlioz, ziemlich schwach auf der Brust: Acht Violinen, darunter drei sehr schlechte, drei Bratschen, zwei Celli, zwei Kontrabässe. Dazu ein paar vereinzelte Holzbläser, und, O-Ton Berlioz, *“...was die Trompeten, die Posaune und den Paukenschläger betrifft, so wünscht man jedesmal, wenn sie spielen, man hätte sie gebeten, still zu sein.”*

Aber alle sind wahnsinnig guten Willens und haben riesig Lust aufs Musikmachen – also streicht Berlioz einfach schnell die schwierigsten Stellen aus seinen Partituren, der Fürst persönlich setzt sich neben seinen anscheinend nicht besonders rhythmusbegabten Paukisten und zählte ihm die Pausen vor, und so kriegt man dort in dieser, so Berlioz, *“romantischen Szenerie”* im Neuen Schloss zu Hechingen schließlich doch noch irgendwie eine Aufführung zustande, bei der besonders der andächtige Pilgermarsch aus *“Harold in Italien”* viel Beifall gefunden hat. (Absage Musikstunde)

M0291461 002

3'30